Görlitzer Fama.

№ 20. Donnerstag, den 12. November 1840.

Verantwortlicher Redacteur und Verleger: J. G. Dressler.

Kurze Biographie Friedrich Wilhelm des Dritten.

(Fortsetzung.)

Das unterm 12. Febr. erschienene Gesetz, wegen Ankauf des Gold = und Silbergeräths durch die Münzämter, und wegen Besteuerung desselben und der Jouwelen, wodurch das vorhandene edle Metall, welches die Besitzer den Münzstätten nicht verkaufen wollten, einer Abgabe von ⅕, die Jouwelen aber von ⅙ des Werths, die goldenen und silbernen Tressen auf den Livreen einer Steuer von 5 Thlr. jährlich, und alle künftig zu verarbeitenden edlen Metalle einer Abgabe von ¼ des Werths, unterworfen wurden, sollte die Staatskassen füllen, ohne den Unbegüterten und Armen lästig zu fallen. Aber auch dieser Zweck der Regierung ward zum großen Theil nicht erreicht, ungeachtet der König mit dem besten Beispiele voranging und zehntausend Pfund an Silbergeräth abliefern ließ. Die meisten Reichen, Christen und Juden, von dem Erscheinen des Gesetzes früh genug unterrichtet, schickten, noch ehe dasselbe in Kraft treten konnte, ihr Gold= und Silbergeräth und ihre Kostbarkeiten nach dem Auslande, oder verkauften jenes noch zu rechter Zeit, oder schmolzen es ein, und suchten es in Barren auszuführen; andere gaben ihre Vorräthe gar nicht an, und umgingen auf diese Weise das Gesetz.

Eine andere Verordnung hob die Zinsenbeschränkung auf, wahrscheinlich, um reiche Geizige, durch einen hohen Zinsfuß gelockt, zu vermögen, ihre bis dahin sorgfältig verborgenen Schätze an das Tageslicht zu fördern, und so eine größere Summe Geldes in Umlauf zu bringen; doch auch dies, wenn es wirklich die Absicht war, schlug fehl.

Selbst das Gesetz vom 4. December, wegen Herstellung der Realisation und allgemeinen Brauchbarkeit der Tresorscheine, als baares Circulations-Mittel, welches die Ausstellung und Realisirbarkeit von Einthaler = Scheinen für die Summe von 2 Millionen, und deren Annahme in allen Kassen, gleich klingendem Courant, dergestalt verordnete, daß die Summe der vorhandenen Tresorscheine dadurch nicht vermehrt, sondern ein gleicher Betrag der bei den Kassen eingegangenen dergleichen Scheine eingezogen und vernichtet werden sollte rc., ingleichen das Publikandum vom 22. desselben Monats, wegen Herstellung der Zahlungen der Bank und der Seehandlung, fruchteten im Ganzen nur wenig, und weder die Tresorscheine noch die Obligationen jener Geld-Institute, wenn gleich dadurch ein augenblickliches Steigen dieser Papiere war bewirkt worden, wollten sich recht heben.

Nur erst mit der Rückkehr des Königs in seine Hauptstadt schienen die Staatspapiere, wie alles, neues Leben zu gewinnen; so standen z. B. die Tresorscheine, welche man noch am 22. December

mit 76 Procent kaufen konnte, am folgenden Tage schon 90 Procent, doch fielen sie nach und nach, auch wieder auf 70 Procent zurück.

Der zum französischen Kaiser geschickte Oberst von Krusemark war am 25. November von seiner Sendung nach Paris, mit Versicherungen aufrichtiger Freundschaft, von dort nach Königsberg zurück gekommen, und nun erst beschloß Friedrich Wilhelm III. sich nach Berlin zu begeben. Er wollte diesen wichtigen Zeitabschnitt in der Geschichte des preußischen Staats, durch die Ausübung des dem Throne vorbehaltenen, seinem Herzen immer theuern Begnadigungrechts bezeichnen, und erließ daher unterm 9. December einen Kabinetts-Befehl an das Kammergericht, Inhalts dessen alle, welche zu einer Einsperrung von 6 Monaten, oder darunter, ohne fernere Haft bis zum Nachweis ehrlichen Erwerbs, ingleichen alle, welche zwar zu härteren Strafen verurtheilt worden, diese aber bis auf den Zeitraum von 6 Monaten, oder weniger, abgebüßt hätten, am Tage seiner Ankunft in der Residenz, und da, wo dieser Befehl später eintreffen werde, gleich nach dessen Eingang, aus ihrem Strafort entlassen werden sollten, es wäre denn, daß bei einem oder dem andern, gegründete Besorgniß von Mißbrauch der ihm verliehenen Freiheit obwalten möchte, in welchem Falle das Bedenken dem Großkanzler, zur unmittelbaren Berichterstattung vorzutragen sey. Diese Begnadigung wurde späterhin, durch einen Kabinettsbefehl an den Großkanzler Beyme vom 9. Januar 1809 auch auf die erkannten Geldstrafen bis zum Ertrage von 100 Thlr. Courant und auf die vor dem 23. December 1808 begangenen leichteren Vergehen ausgedehnt.

Nachdem die Prinzen und Prinzessinen des Königl. Hauses, die meisten hohen Staatsbeamten, und der größte Theil der zum Hofstaat gehörenden Personen mehrere Tage früher Königsberg verlassen hatten, reiseten auch der König und die Königinn am 15. December von dort nach Berlin ab, wo das geliebte Paar am 23. December eintreffen sollte, und alles bereit war zu seinem feierlichen Empfange, welchen der König zwar früher abgelehnt, dann aber doch, auf Ansuchen einer ihm bis Freyenwalde entgegen geschickten Deputation, angenommen hatte.

Endlich erschien dieser Tag der Freude und des Jubels. Sichtbar begünstigte der Himmel die getroffenen Anstalten, welche noch Tags vorher das schlechte Wetter auf eine höchst traurige Weise zu zerstören gedroht hatte; hell und klar ging die Sonne über Berlin auf, um dem herrlichsten Wintertage zu leuchten. Die ganze Stadt war in fröhlicher Bewegung.

In Weißensee, wohin den sehnlich Erwarteten das Militair, die Deputirten und die berittenen Corps der Bürgerschaft entgegen gezogen waren, wurden die Kommenden von acht Stadtverordneten, mit dem Deputirten des Magistrats, Bürgermeister, Geheimenrath Büsching an der Spitze empfangen und bewillkommnet, junge Mädchen streueten Blumen bis zum Eingang in das zur Aufnahme des Königspaares einfach verzierte Haus des Ober-Hofbauraths Moser, während andere dasselbe im Eintrittszimmer erwarteten, und ihm, im Namen der Bürger Berlins, auf hoffnungsfarbenem mit Gold gestickten, seidenen Kissen ein Gedicht überreichten, welches die Gefühle der Königsstadt, bei diesem frohen Ereigniß, aussprach.

Nach eingenommenem Frühstück setzte sich der König zu Pferde, die Königinn aber bestieg mit den Prinzessinnen Charlotte und Friederike, dem Prinzen Karl und der Oberhofmeisterin, Gräfin von Voß, den ihr von den Bürgern Berlins als Beweis der innigsten Liebe und Verehrung zum Geschenk angebotenen und von ihr mit gewohnter Huld angenommenen Wagen.

In der Gegend des letzten Chausseehauses, nicht weit von der Landstraße, standen die Berliner Garnison und die aus ihren bisherigen Standquartieren Frankfurt an der Oder und Landsberg

an der Warte nach der Residenz aufgebrochenen Truppen in Parade aufmarschirt. Während der König, welchem die Königin im Wagen folgte, die Linie hinabritt, begrüßten ihn 101 Kanonenschüsse, Trommelwirbel und Feldmusik. Sobald das Regiment Leibgarde zu Pferde, vor dem Könige vorbeimarschirt war, schloß er sich mit seinem zahlreichen Gefolge und dem Wagen der Königinn dessen letztem Zuge an, so daß er sich zwischen diesem und dem ersten Zuge des Regiments Garde zu Fuß befand.

Unmittelbar vor dem Bernauer Thor wurde das verehrte Paar von dem versammelten Magistrat, der Stadtverordneten-Versammlung und der Geistlichkeit aller Konfessionen erwartet, und hier von dem Oberbürgermeister-Präsidenten v. Gerlach bewillkommnet; junge Mädchen aus der Gemeinde der St. Georgenkirche überreichten der Königinn ein Gedicht. Jetzt ging der Zug, unter dem Jubelruf der jauchzenden Menge, dem Geläute aller Glocken und dem Wehen weißer Fahnen von allen Thürmen zum Thore hinein, von welchem aus, auf beiden Seiten des Weges, eine 500 Fuß lange Estrade erbauet war, deren Dach auf 60 Pilastern im Vorsprung, auf Säulen ruhete, welche sämmtlich mit grünem Nadelholz bekleidet waren. In dem mittleren Vorsprunge befanden sich die Stellvertreter der Stadtverordneten, die Bezirksvorsteher mit ihren Stellvertretern, die übrigen städtischen Beamten, und viele achtbare Bürger.

Den Zug eröffneten 3 Trompeter, ihnen folgten 40 blasende Postillone, diesen das Fleischergewerk, dann eine Abtheilung des berittenen Bürgerschützen-Corps, hierauf das Regiment Leibgarde zu Pferde, hinter diesem der König allein, weiter zurück die Prinzen Heinrich und Wilhelm, seine Brüder, und das übrige Gefolge, der Wagen der Königinn, vor demselben 2 reitende Feldjäger und 6 Stallbeamte, neben und hinter ihm eine Abtheilung reitender Bürgerschützen, dann das Garde-Infanterie-Regiment und die sämmtlichen übrigen Truppen, an welche sich endlich, nach und nach, so wie sie vorüber waren, die 21 Kompagnien der Bürgergarde und die verschiedenen Gewerke anschlossen, welche vom Thore bis zum Pallaste des Königs gemeinschaftlich Spalier gemacht hatten.

Unablässiger Freudenruf von in den Straßen erbaueten Gerüsten, abgedeckten Häusern, aus den mit Zuschauern überfüllten Fenstern, aus welchen zugleich wehende Tücher die Willkommenen begrüßten. So war der Zug bei dem Pallast des Königs angekommen, welcher nun noch die Truppen vor sich vorbei marschiren ließ. König und Königinn traten auf den Altan hinaus, sahen die Bürgergarde und die Gewerke vorüberziehen, und empfingen auch hier noch die laute Huldigung der versammelten Menge.

Nachmittags hatte der französische Gesandte am preußischen Hofe, Graf von St. Marsan, Audienz beim Könige.

Abends war die Stadt erleuchtet, und ein Lebehoch dem allverehrten Paare von sämmtlichen in Berlin gegenwärtigen Offizieren, unter Anführung des Prinzen August Ferdinand und des Generals Grafen von Tauentzien, begleitet von der Feldmusik der anwesenden Regimenter, dargebracht, beschloß diesen frohen durch keinen Unfall getrübten Tag, welcher an dem, unmittelbar darauf folgenden Sonntage, durch ein allgemeines Dankfest gefeiert wurde.

Als der König und die Königinn am nächsten Tage in den beiden Schauspielhäusern erschienen, erhielten sie von neuem die sprechendsten und rührendsten Beweise treuer Anhänglichkeit und Liebe. Alles war voll Freude und Hoffnung, im Vertrauen auf den Monarchen, welcher sein und des Staates Unglück mit männlicher Kraft und mit großer Ergebung trug.

(Fortsetzung folgt.)

Das Daguerréotype im Harem.

Der berühmte französische Maler Horace Vernet war vor einiger Zeit bei dem Pascha von Egypten. Dieser Besuch ist durch folgendes orientalische Abentheuer besonders interessant geworden.

Der berühmte Künstler befand sich bereits eine Woche in Alexandrien. Er bewohnte mit dem Vice-König einen und denselben Palast und durchwanderte tagtäglich die Straßen der Stadt, in einen langen egyptischen Mantel gehüllt. Er mußte, wenn er frühmorgens diese Excursionen begann, jedesmal unter jenen unzugänglichen Terassen durchgehen, auf denen die Frauen des Pascha's lustwandelten.

Als er nun eines Tages zur passenden Stunde eben jene Wanderung wieder angetreten und in die bezeichnete Terassengegend gekommen war, sah er sich fast ganz allein in der Straße und ein anscheinend an ihn gerichteter Gegenstand fiel zu seinen Füßen in den Staub nieder. — Er erkannte eine weiße Rose, welche an einem rothen Bande befestigt war und hob sie auf. Zu gleicher Zeit sah er auf der Brüstung der Terasse das Ende einer Schärpe von der nämlichen Farbe sich hin und her bewegen.

Was soll das bedeuten? frug sich der erstaunte Maler. Und indem er der Erzählungen von „Tausend und einer Nacht" gedachte, fügte er hinzu: Das ist eine Liebeserklärung!

Wer in der That hätte nicht die Sprache dieser symbolischen Sendung errathen? Wollte diese weiße Rose nicht andeuten: „Ich bin eine Jungfrau des Harems;" und das an ihrem Stiele befestigte rothe Band: „Ich glühe für dich, aber ich bin eine Sclavin."

Leider ist unser gefeierter Künstler ein achtungsvoller Mann und seine Ruhmeskrone mit weißen Haaren vermischt.

„Man hält dich wahrscheinlich für einen Andern," sagte er zu sich selbst mit einem philosophischen Lächeln.

Und als er sich umsah, fand er zu seinem großen Erstaunen die ganze Straße einsam und verlassen.

„Ist diese Rose auch nicht für mich bestimmt, so habe ich doch wenigstens das Recht, sie zu behalten."

Dann setzte er, sich an dem Dufte der Blume ergötzend, seinen Weg weiter fort, nicht ohne unwillkührlich an jenes seltsame Abentheuer zu denken.

Ja, er dachte noch am andern Morgen daran, als er wiederum dieselbe Stelle passirte, und — eine zweite Rose fiel zu seinen Füßen nieder und abermals bewegte sich die Schärpe über seinem Haupte. Am dritten Tage fand er eine dritte Blume und zum dritten Male dieses Schärpensignal, und so ging es die ganze Woche hindurch.

„Da bist Du ganz gewiß gemeint:" sagte der Künstler, als er die sechste Rose aufhob. „Ohne Zweifel habe ich irgend eine Frau meines Wirths verführt und ich bin hier ein zweiter Joseph vor dem modernen Pharao."

Indem er so darüber scherzte, argwohnte Horace Vernet dennoch Ränke und trat hinfort nicht ohne eine Art von Gewissensunruhe vor Mehemed Ali. Uebrigens konnte er nicht die mindeste Spur zur Entdeckung der Unbekannten finden, er sah nicht den Schatten eines weiblichen Wesens im Palaste des Pascha's und die Rosen hörten auf von der Terasse des Harems herabzufallen.

Indessen unterhielt sich der Künstler jeden Tag sehr lange mit dem Viceкönig. In einer dieser Unterhaltungen erklärte Horace Vernet unter Anderem Mehemed auch das Daguerréotype, und dieser war von jener merkwürdigen Erfindung so entzückt, daß er mit eigenen Händen einen Versuch zu machen wünschte. So begann dann der Pascha mehrere Tage die Gesetze und das Verfahren des Photographen zu studieren, und binnen kurzer Zeit war der Schüler ziemlich bewandert darin und wollte nun auf eine glänzende Weise Proben seiner Kenntnisse ablegen.

„Wenn es morgen schönes Wetter ist, sagte er zum Maler, so wollen wir unsere großen Hafenarbeiten in Augenschein nehmen; ich werde dein wunderbares Instrument mitnehmen und ich selbst will mich mit der Hervorzauberung der Wunder beschäftigen." Da am andern Morgen die Sonne Egyptens feurig heraufstieg, so setzten sich der Künstler und der Vice-König mit mehreren Offizieren in Bewegung. In dem Augenblicke, als sie vor den Badehäusern der Frauen vorüberritten, stand Horace Vernets Pferd plötzlich stille.

Ein köstlicher Blumenstrauß fiel vor ihm auf den Sattel nieder und die ganze Umgebung wünschte ihm Glück zu solcher ausgezeichneten Gunstbezeugung.

„Das zweite Kapitel meines Romans," dachte der Künstler, „meine liebende Unbekannte badet sich in diesem Hause!"

Als er sah, daß man sein Bouquet mit großer Neugierde betrachtete, begann auch er es genauer in Erwägung zu ziehen. Die Blumen waren eben so ausgezeichnet, als selten, und ihre Zusammenstellung war noch vorzüglicher. Unbestritten enthielten sie irgend eine charmante Hieroglyphe, welche nicht deuten zu können der Künstler sehr bedauerte.

„Sie suchen den Sinn dieser balsamduftigen Botschaft, mein Herr," sagte ein junger Offizier von den Mameluken des Pascha's, welcher fertig französisch sprach, „wenn Sie mir dieselbe einen Augenblick untersuchen lassen wollen, so will ich sie Ihnen erklären."

„Sehr gern," entgegnete der Maler und gab dem Offizier sofort das Bouquet. Dieser betrachtete es von allen Seiten, sog den Duft jeder Blume ein und äußerte sich dann:

„Die Schläge meines Herzens sagen mir, daß ich Sie liebe; sagen die Schläge Ihres Herzens, daß Sie mich lieben? Mein Körper ist eben so frei von jedem Makel, als meine Seele rein von jeder Leidenschaft ist; ist Ihre Seele eben so jungfräulich lauter von jeder Unbeständigkeit? Ich schmachte nur nach Freiheit, um I h r e Sclavin seyn zu können; wollen Sie mein Herr werden und mir zur Freiheit helfen? Gehen Sie nicht des Morgens, sondern des Abends unter den Terrassen entlang. Die weißen Rosen regnen noch immer auf Sie herab, o mein Innigstgeliebter, und der Duft der Rosen ist nicht minder süß am Abend als am Morgen. — Sollten Sie mir jemals begegnen, so erkennen Sie mich an meiner rothen Schärpe."

Nachdem diese neue Art von Lektüre zu Ende war, gab der Offizier dem Künstler das Bouquet zurück; und trotz dem letzterer diesmal vom Pascha selbst beglückwünscht ward, so blieb er dennoch nachdenkend und seine Mienen zeigten einen Anflug von Lächeln.

„Ich danke Ihnen, mein Herr," sagte dann Horace Vernet zu seinem galanten Uebersetzer „aber ich bitte Sie, nun auch Ihr Werk zu vollenden, indem Sie eine dieses Briefes würdige Antwort verfassen."

„Das soll nicht lange dauern," entgegnete der Offizier und löste sogleich das Bouquet auf.

Nachdem er mit großer Leichtigkeit die Zusammensetzung der Blume verändert hatte, hatte er Ihnen folgende Deutung gegeben:

„Ja, die Schläge meines Herzens sagen mir, daß ich Sie liebe; ja, meine Seele ist frei wie die Ihrige von jeder Unbeständigkeit! Ich will Sie unter der einzigen Bedingung befreien, daß ich Ihr Sclave sey und nicht Ihr Herr. Ich erwarte diesen Abend ein Andenken von Ihnen unter den Terrassen, meine unaussprechlich Geliebte! Mein ganzes Sinnen und Trachten ist, ob früh, ob Abends, nur nach Ihnen. Wo Sie mich auch finden sollten, werden Sie mich an meinem blauen Mantel erkennen."

„Köstlich, mein Herr, köstlich!" rief der Maler aus, indem er das Bouquet zurücknahm.

„Köstlich!" wiederholte die Begleitung, welche in diesem Augenblicke am Hafen angelangt war.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

In dem Dorfe Taßdorf, nahe bei Berlin, ist der Gasthof in Brand gerathen und mit ihm sind 5 mit Waaren beladene Wagen, die auf der Reise zur Messe nach Frankfurt a. O. dort übernachteten, sammt den Pferden verbrannt. Der Schade, den hiesige und auswärtige Handelshäuser erleiden, wird auf mehr als 300,000 Thlr. angegeben; jedoch soll der größte Theil der Güter versichert seyn, namentlich in Triest, der Gasthof ist bei der kurmärkischen Land-Feuer-Societät, das Mobiliar des Wirths in Elberfeld assecurirt; den empfindlichsten Nachtheil leiden die Fuhrleute, die Alles verloren und nichts versichert haben.

In Koblenz hat sich vor Kurzem ein junger Mann von 25 Jahren, Namens Köhler, ein Maler, den Hals mit einem Barbiermesser abgeschnitten, weil ihm — kein Bart wuchs. Das war doch gewiß der unbärtigste Knabenstreich, den er begehen konnte.

Ein Mädchen, ganz mit Haaren bedeckt und erst drei Jahr alt, ist gegenwärtig in Triest zur öffentlichen Beschauung ausgestellt. Die Natur hat dieses Kind zugleich mit einem Kinn-, Backen- und Schnurbart ausgestattet, daß es damit manchen Elegant unseres bartlustigen Jahrhunderts übertreffen könnte.

Auf einem Kölner Kirchhofe liegt ein Wiener Schauspieler begraben. Er schrieb sich in seiner letzten Stunde folgende Grabschrift: „Ich ging zum Theater, Ihr ließet mich gehen; ich setzte mein Glück auf Euren Beifall und Ihr ließt mich sitzen. Ich legte mich aus Gram in's Grab; laßt mich nun liegen."

Keine Unwahrheit. Vor einiger Zeit, so erzählen belgische Blätter, befand sich der Wagenzug auf der Eisenbahn von Brüssel nach Ostende in der Nähe von Melle, als die Lokomotive über eine Kuh hinweg ging, welche auf der Schiene lag, und das Thier in zwei Stücke theilte. Der Kohlenwagen und einige Waggons sprangen dabei über die Schienen und der Zug mußte anhalten. Als die dadurch verursachte Verwirrung sich ein wenig gelegt hatte, hörte man ein Blöcken und fand, zum großen Erstaunen Aller, ein junges Kalb auf der Bahn, das lustig und gesund zu seyn schien. Durch den Kaiserschnitt, welchen die Lokomotive gemacht hatte, war das Thier ans Tageslicht gebracht worden. Das Eisenbahnkalb, wie man es nennt, wurde vom Bürgermeister in Melle reklamirt, und soll, der wunderbaren Geburt halber, nicht geschlachtet werden.

(Besondere Geschicklichkeit indischer Jongleurs.) Ein Tamburinspieler, ein großer schöner Mann, ließ sich die Füße fesseln, die Hände auf dem Nacken zusammenbinden und in ein dichtes Fischnetz mit einem Dutzend Knoten stecken. So brachte man ihn an einen zwei Fuß hohen und 14 Zoll weiten Korb. „Soll ich den Taugenichts in den Teich werfen?" fragte der Jongleur; „nein, ich will ihn escamotiren, nach Delhi, oder Benares schicken." Damit hob er den Gefesselten empor, steckte ihn in den Korb hinein und legte den Deckel ihm auf den Kopf, der drei Fuß über den Korb emporreichte. Ueber das Ganze wurde ein Mantel geworfen. — Die Vorstellung wurde auf einem Rasenplatze im Freien gegeben.

Allmälig verkleinerte sich die Masse und sank zusammen; man sah das Netz und die Stricke, mit denen der junge Hindu gebunden worden war, emporfliegen, dann schloß sich der Korb von selbst und eine Stimme aus den Wolken schien zu rufen: „Lebt wohl!" — „Er ist nach Delhi entflohen," sagte der Jongleur, „in so kleinem Raum kann er sich nicht aufhalten (das schien wirklich rein unmöglich zu seyn); ich werde also den Korb zubinden und Abschied von der Versammlung nehmen."

Der Korb wurde zusammengeschnürt und es fehlte nur noch, daß man ihn auf den Rücken des Büffels setzte, der das Gepäck der Truppe zu tragen hatte. — „Einen Augenblick!" rief endlich plötzlich der Jongleur; „er könnte aber doch noch in dem Korbe sitzen. Wer weiß?" Er nahm einen langen Säbel und stach ziemlich in der Mitte durch den Korb. Sogleich floß Blut heraus; die Angst und Spannung der Zuschauer hatte den höchsten Grad erreicht, als sich plötzlich der Deckel des Korbes wieder von selbst hob und der Tamburinspieler frisch und gesund ohne die kleinste Wunde heraussprang.

Die zehn Wuthen unserer Zeit sind: 1) Modewuth, 2) Badewuth, 3) Kunstwuth, 4) Klatschwuth, 5) Genußwuth, 6) Denkmalwuth, 7) Freiheitswuth, 8) Schuldenmacherwuth, 9) Schreibewuth, 10) Reisewuth.



Cypressenkranz,
niedergelegt
auf dem Grabeshügel meines geliebten Bruders

Eduard Klose.

Gest. den 5. und beerdigt den 8. Nov. 1840 zu Bautzen.

Eingingst Du schon früh in die Friedenshallen,
Dorthin, wo der Sel'gen Lieder schallen,
Und wo keine Klage mehr, kein Schmerz!
Ach! sieh' wie der Gattin heiße Thränen
Rinnen; wie ein namenloses Sehnen
Deinen armen Kleinen bricht das Herz!

Klose.

Görlitzer Kirchenliste.

(Geboren.) Joh. Traug. Hirche, Fabrikarb. allh., u. Frn. Joh. Rahel geb. Hoffmann, Sohn, geb. den 24. Oct., get. den 1. Nov., Gustav Adolph. — Ernst Wilh. Weisbach, Maurerges. allh., u. Frn. Joh. Christ. geb. Zepner, Tochter, geb. den 25. Oct., get. d. 3. Nov., Clara Auguste Selma. — Joh. Gfr. Letsch, B. u. Zimmerhauerges. allh., u. Frn. Joh. Rosine geb. Eiffler, Sohn, geb. den 28. Oct., get. den 4. Nov., Friedrich August. — Joh. Gfr. Michael, Häusler in Obermoys, u. Frn. Joh. Christ. geb. Brückner, Sohn, geb. den 30. Oct., get. den 4. Nov., Johann Ernst. — Hrn. Friedr. Christoph Heinemann, B. u. Oberält. der Buchbinder allh., u. Frn. Emilie Gliebe. geb. Trautmann, Sohn, geb. den 16. Oct., get. den 6. Nov., Robert Gustav. — Mstr. Carl Aug. Müller, B. u. Schuhmach. allh., u. Frn. Frieder. Henr. geb. Lasbigler, Sohn, geb. den 29. Oct., get. den 6. Nov., Carl Otto.

(Getraut.) Hr. Carl Friedr. Wilh. Kaschke, Privatsecretair allh., u. Igfr. Henr. Agnes Reimann, Joh. Glieb. Reimanns, B. u. Victualienhändlers allh., ehel. einzige Tochter, getr. den 1. Nov. — Hr. Franz Heinr. Alwin Randel, Gutsbesitzer von Sohr-Neundorf, u. Igfr. Adolphine Hermine Ernestine Frank, Hrn. Christ. Ernst Frank's, brauber. B., Architekts u. Rathsherrn allh., jüngste Tochter erster Ehe, getr. den 3. Nov. — Mstr. Friedr. Ernst Rehfeld, B. u. Tuchmacher allh., u. Igfr. Ernest. Amalie Petzold, weil. Mstr. Chst. Glieb. Petzolds, B. u. Tuchm. allh., nachgel. ehel. jüngste Tochter, getr. den 3. Nov.

(Gestorben.) Frau Maria Elisab. Adam geb. Kutter, weil. Mstr. Glob. Benj. Adams, B. u. Weißbäckers allh., Wittwe, gest. den 30. Oct., alt 76 J. 10 M. 2 T. — Hr. Christ. Friedr. Hübner, B. u. Buchbinder allh., gest. den 1. Nov., alt 70 J. 6 M. 17 T. — Joh. Traug. Büchners, B. u. Hausbes. allh., u. Frn. Joh. Sophie geb. Held, Tochter, Auguste Emilie, gest. den 3. Nov., alt 5 J. 7 M. 2. T. — Carl Ehrenfried Queissers, Inw. allh., u. Frn. Chr. Wilh. geb. Queck, Sohn, Friedrich Hermann, gest. den 1. Nov., alt 3 J. 10 M. 7 T. — Mstr. Sam. Gfr. Dienels, B. u. Fleisch-

hauers allh., u. Frn Joh. Christ. Hel. geb. Maukisch, Sohn, Carl Ludwig Alwin, gest. den 29. Oct., alt 20 T. — Joh. Chstph. Nockes, B. u. Hausbes. allh., u. Frn. Christ. Sophie geb. Junge, Tochter, Christ. Pauline, gest. den 31. Oct., alt 30 T. — Mstr. Joh. Georg Deutschmanns, B. u. Schuhm. allh., u. weil. Frn. Joh. Christ. geb. Schneider, Tochter, Joh. Amalie Minna, gest. den 29. Oct., alt 6 M. 9 T. — Daniel August Schumanns, Fleischhauerges. allh., u. Frn. Christ. Henr. geb. Dannert, Sohn, Carl Gustav Bernhard, gest. den 31. Oct., alt 4 M. 21 T. — Joh. Friedrich Schmidts, B. u. Hausbäckers allh., u. Frn. Joh. Chst. geb. Weidauer, Sohn, Carl Edmund Bruno, gest. den 2. Nov., alt 5 J. 9 M. 22 J.

Höchster und niedrigster Görlitzer Getreidepreis vom 5. November 1840.

Ein Scheffel Waizen 2 thlr.	12 sgr.	6 pf.	2 thlr	3 sgr.	9 pf.
= = Korn 1 =	15 =	— =	1 =	10 =	— =
= = Gerste 1 =	8 =	9 =	1 =	2 =	6 =
= = Hafer — =	25 =	— =	— =	23 =	9 =

Bekanntmachungen.

Auf den zur hiesigen Stadt gehörigen Bretmühlen, und zwar:

den 16. November Vormittags 9 Uhr zu Kohlfurth,
= 16. — Nachmittags 2 Uhr zu Neuhammer,
= 17. — Vormittags 9 Uhr zu Stenker,
= 18. — Vormittags 9 Uhr zu Nieder=Bielau,

soll eine bedeutende Parthie Bretwaaren zu $\frac{6}{4}$, $\frac{5}{4}$, $\frac{4}{4}$ und $\frac{3}{4}$ Zoll stark, an den Meistbietenden gegen sofortige Bezahlung verkauft werden, daher Kauflustige zu diesen Terminen eingeladen werden.

Görlitz, den 6. November 1840. **Der Magistrat.**

Auszuleihen sind stets Gelder gegen gute Hypotheken, an pünktliche Zinszahler.

Das Central = Agentur = Comtoir. Lindmar.
Petersgasse Nr. 276.

Ich wohne im Hause des Herrn Hofraths und Dr. med. Vogelsang, Webergasse **Nr. 44**, eine Treppe hoch.

Ohnesorge,
Königl. Justiz=Commissarius und Notarius publicus.

Todes=Anzeige. Am 5. d. M. Vormittags nach 8 Uhr winkte der Todesengel meinem geliebten Bruder, dem gewesenen Buchhalter bei Herrn Grimm in Bautzen. An seinem Grabhügel weinen seine treue Gattin, Minna geb. Mönch von hier, und seine drei unerzogenen Knaben! — Dies zur Nachricht seinen hiesigen Freunden und Bekannten.

Görlitz, am 6. Nov. 1840. Christian Klose, als Bruder des selig Entschlafenen.

Sonnabend den 21. Nov. Abends 7 Uhr im Ressourcen=Saale

erstes Concert von W. Klingenberg.

Näheres wird den hochverehrten Herrschaften ein besonderes Circulare mittheilen.